



Professor Michael Furian, Leiter der Swiss TCM Uni, zieht Bilanz zur bisherigen TCM-Forschung in der Schweiz.



Professor Delin Zhang von der Jiangxi University of TCM in China überbringt das Grusswort aus China.



Professor Gerhard Litscher referiert zur Digitalisierung und den Chancen, die sie für TCM bringen könnte.



Professor Tiancheng Xu von der Nanjing University of Chinese Medicine stellt das Konzept der Akupunktur-Roboter vor.

Forschende diskutieren die Zukunft der TCM

Auf Einladung der Swiss TCM Uni ging letzte Woche die zweite Ausgabe der Wissenschaftskonferenz zur Traditionellen Chinesischen Medizin über die Bühne. Auftakt war am Donnerstagmorgen, in der Oberen Kirche.

BAD ZURZACH (tf) – Das hätte man sich vor einigen Jahren wohl auch nicht träumen lassen, dass in der Oberen Kirche, wo an den Wänden die Kunstwerke von Pieter van de Cuylen hängen, einmal ausführlich vom Zusammenspiel von Digitalisierung und Traditioneller Chinesischer Medizin (TCM) die Rede sein würde. Heute ist das anders. In Sachen TCM ist Bad Zurzach inzwischen zu einem Hotspot mit europäischer Ausstrahlung geworden.

Wenn Roboter Akupunktur machen

Es ist Donnerstag, kurz nach halb elf Uhr, als Dr. Xu in sauberem, gut verständlichem Englisch darlegt, woran er gerade täglich forscht, daheim, an der Nanjing University of Chinese Medicine. Mit seinen 31 Jahren ist Xu dort bereits Professor und arbeitet, unter anderem, an der Entwicklung von sogenannten «Acubots». Robotern also, die Akupunktur können. Oder es bald können.

Was es für eine Akupunktur mit Robotern alles bräuchte? Laut Professor Xu sind es vor allem drei Sachen: Erstens, einen Roboterarm, der technisch in der Lage ist, eine dünne Akupunkturnadel millimetergenau zu setzen. Zweitens, ein «Auge», zum Beispiel ein Smartphone ähnliches Gerät, das den auf dem Klinikbett liegenden Körper exakt ausmessen und die fürs Individuum korrekten Akupunkturpunkte automatisch ermitteln kann. Drittens, ein

erfolgreichen Einsatz von KI-Tools wie «AcuAI» sind noch zahlreiche Hürden zu nehmen. Eine ist der Widerstand aus Fachkreisen, der einer Verbrüderung von TCM und KI entgegensteht. Eine weitere Hürde, die grössere, ist die chinesische Sprache und ihre korrekte Übersetzung. Das Chinesische kennt so viele Schriftzeichen wie kaum eine andere Sprache, die Bedeutungsvarianten sind zum Teil so vielfältig, dass sie sich momentan noch, wenn überhaupt, nur unpräzise übersetzen lassen. Das ist natürlich ein Problem, wenn KI im Spiel ist.

Digitalisierung als Chance

Das Referat von Professor Xu ist nur eines von vielen, die am Donnerstag und Freitag in der Oberen Kirche gehalten werden. Für den Besuch der Veranstaltungen wie auch für den Besuch der praktischen Kurse am Samstag und Sonntag gibt es ETC-Punkte für die Studierenden. Die Swiss TCM Uni ist, wie der Name sagt, ein akkreditiertes universitäres Institut.

Direkt vor Xu sprach am Donnerstag übrigens Gerhard Litscher, ein Pionier der Neuroinformatik und ein hochdekoriertes TCM-Forscher, der, vor allem auch in China, schon mehrfach als Gastprofessor lehrte. Er sprach wie Xu zur Digitalisierung und machte deutlich, wie vielfältig die Bereiche inzwischen sind, in denen Traditionelle Chinesische Medizin und Digitalisierung aufeinandertreffen. Er sieht dort ein Feld mit viel Potenzial, die technische Entwicklung sei eine grosse Chance für TCM. Wenn alte Weisheit und traditionelles Heilungs-Know-how auf moderne, digitale Technologie träfen, sei das ein Gewinn für die Wissenschaft – und die Medizin.

Litscher verwies unter anderem auf das Beispiel eines multifunktionalen Helmes, der in den vergangenen Jahren stetig weiterentwickelt wurde. Patienten können ihn aufsetzen und dann können die Effekte von Akupunktur direkt gemessen werden im Hirn.

«Hirn», das ausgehend von einer Diagnose, herausfinden kann, welche Akupunkturtherapie denn nun die richtige wäre für den Patienten, der da liegt, und welche Akupunkturpunkte folglich mit dem Computerarm angesteuert werden müssten. Dass dieses «Hirn» auf die Hilfe der Künstlichen Intelligenz setzen muss, ist naheliegend.

Dass Xus Forschung beflügelt ist von der Vision, dass dereinst eine Akupunktur-Therapie ausgeführt werden kann, ohne dass ein ausgebildeter TCM-Arzt anwesend sein und eine Kontrolle durchführen muss, daraus macht der chinesische Professor kein Geheimnis. Es geht um einen neuen Markt, nicht nur für China, für die ganze Welt.

Und doch: Naiv ist Professor Xu nicht. Er, selbst praktizierender TCM-Arzt, hält in seinem Vortrag am Donnerstagmorgen klar fest: Auf dem Weg zur Nutzung von «Acubots» und zum

Steigende Teilnehmerzahlen

Die Referenten der zweiten TCM-Konferenz in Bad Zurzach waren zum Teil von weither angereist. Professor Guanhu Yang zum Beispiel kam von seiner Universität im amerikanischen Ohio eingeflogen. Professor Tiancheng Xu, der genannte Spezialist für Akupunktur-Roboter, unterrichtet und forscht sonst, wie gesagt, an der Nanjing University in China, und Mathematikerin Maja Micetic, um eine weitere Referentin zu nennen, war extra aus Kroatien angereist. Die Gesamtbilanz zur viertägigen Konferenz ist eindrücklich: Insgesamt traten an der Wissenschaftskonferenz in der Oberen Kirche sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus China, zwei aus den Vereinigten Staaten, zwei aus Deutschland und je eine Person aus Hongkong und Taiwan als Referenten auf.

Natürlich nahmen an der Konferenz nicht nur Referenten teil. Total, so Gastgeber Furian, seien es diesmal 99 Teilnehmende. Das entspreche einem Plus von fast 60 Personen im Vergleich zum Vorjahr. 2023 wurde in Bad

Zurzach, nur ein gutes Jahr nachdem die TCM Academy ganz offiziell und schweizweit anerkannt zur Swiss TCM Uni wurde, zum ersten Mal eine Wissenschaftskonferenz für Traditionelle Chinesische Medizin durchgeführt. Es war ein Pilotversuch, mit dem man die Wissenschaftsdiskussion zur TCM beleben wollte. Die Konferenz wurde zwei- bis dreisprachig abgehalten – die Vorträge wurden in Deutsch, Englisch und Chinesisch vorgetragen. Diesmal war das anders: Als Konferenzsprache galt Englisch.

Was im Vergleich zum Vorjahr aber gleich geblieben ist: Auch in diesem Jahr bestand die viertägige Konferenz, sehr grob gesagt, aus zwei Blöcken: Der erste fand am Donnerstag und Freitag statt, er bestand ausschliesslich aus Vorträgen und darauf aufbauenden Fragerunden. Für den zweiten Teil der Konferenz wechselte man dann ins Uni-Gebäude an der Langwiesstrasse, dem alten Schulhaus von Zurzi, dort standen praktische Kurse auf dem Tagesprogramm.

Es geht was, aber...

Die Vorträge von Professor Gerhard Litscher und Professor Tiancheng Xu waren Augenöffner, jedenfalls für den Laien. In Bad Zurzach sind sie vor allem als wertvolle Inputs gedacht, als Inputs für eine breitere Diskussion, die die TCM-Forschung voranbringen soll. Dass in der TCM-Forschung, vor allem in der Schweiz, noch etwas Luft nach oben ist, was die Zahl der Studien angeht, machten die Ausführungen von Professor Michael Furian klar, der die Swiss TCM Uni in Bad Zurzach leitet.

Furian und sein Team haben sich in den vergangenen Monaten darum bemüht, eine Übersicht zu schaffen zur TCM-Forschung in der Schweiz. Dazu wurden alle vorhandenen Studien, die es zur Traditionellen Chinesischen Medizin gibt und die einen Bezug zur Schweiz haben, ausgewertet. Das Er-

gebnis ist Hoffnung machend und ermutigend zugleich: Die Zahl der Studien nehme zu, das sei erfreulich, gleichwohl bewege sich die Gesamtzahl der Studien, im internationalen Vergleich, immer noch auf einem sehr tiefen Niveau. Jährlich kommen aktuell ungefähr 20 hinzu. Bis für die Schweiz von einem eigentlichen TCM-Forschungszweig gesprochen werden kann, braucht es noch etwas an Arbeit.

Von 223 Studien – 148 davon wurden in Wissenschaftsjournalen publiziert – handle es sich, so das Fazit der Forschergruppe der Swiss TCM Uni, nur bei etwa der Hälfte um sogenannte «original articles». Nur für diese «original articles» wurden extra eigenständige Studien und Versuchsreihen durchgeführt. Die andere Hälfte der Artikel trägt eigentlich bereits bekannte Er-

gebnisse auf die eine oder andere Art zusammen, ohne aber selbst neue Testergebnisse oder Ergebnisse aus Untersuchungen mit Patienten beizutragen.

Eine zweite Beobachtung, die die Forschenden machten: Es existieren in der Schweizer TCM-Forschung bislang einige wenige prägende Figuren und Institutionen, die den Forschungsdiskurs mehrheitlich dominieren respektive mit neuen Ergebnissen beleben.

Eine dritte Beobachtung, die bleibt: Im Fokus der TCM-Forschung in der Schweiz standen in den letzten Jahren fast ausnahmslos die Themen «Akupunktur als Methode» und «Schmerzmanagement». In seinem Fazit hielt Michael Furian darum fest: «Es ist gerechtfertigt, der TCM-Forschung mehr Priorität zu geben. Es müssen in Zukunft mehr «original articles» folgen.»